

Volvariella gloiocephala liegend. Diese Begegnung mit dem Großen Scheidling in zwei unterschiedlich gefärbten Formen, welche aufgrund des identischen Standortes sehr wahrscheinlich dem gleichen Myzel entsprangen, ließ mich an eine schon lang zurückliegende Beobachtung denken, die noch zweifelsfreier den Zusammenhang zwischen weiß- und grauhütigen Formen beweist. Als ich noch in einem Mietshaus in Karlsruhe wohnte, vergrub ich einmal eine größere Portion abgängiger Pilzfruchtkörper im schmalen Vorgärtchen, das mir zur Betreuung überlassen worden war. Darunter befanden sich mehrere weißhütige Exemplare des Großen Scheidlings. Vier Monate später — es war inzwischen Anfang November geworden — entdeckte ich hier den ersten Pilz. Zuvor hatte ich in diesem Gärtchen nie Pilze gesehen. Es war ein schöner Fruchtkörper des Großen Scheidlings, der genau da stand, wo ich im Sommer die Pilze vergraben hatte. Durch das Zusammenfallen und Verfaulen der Fruchtkörpermasse sackte die darüber liegende Erde nach, so daß die Stelle an der seichten tellerförmigen Vertiefung leicht auszumachen war. Und in dieser Vertiefung stand nun der Pilz, welcher aber in der Farbe mit den schön elfenbeinweißen, die ich vier Monate zuvor hier vergraben hatte, keine Ähnlichkeit mehr aufwies. Der ganze Fruchtkörper war öliggraubraun, der Hut am dunkelsten, und er entsprach ausgezeichnet der Abbildung der Volvariella gloiocephala bei Ricken. Seit dieser Beobachtung zweifelte ich nicht daran, daß Volvariella speciosa und Volvariella gloiocephala nur unterschiedlich gefärbte Individuen einer Art sind. Es könnte sein, daß unter dem Einfluß der kühlen Herbstwitterung die grauen Fruchtkörper gebildet werden.

H. Schwöbel

Pilzflora im Bannwald Conventwald

Folgt man von Freiburg aus dem Wanderweg des Schwarzwaldvereins, dem Höhenweg zum Kandel, so sagt uns nach ungefähr 11 km ein Schild am Wegrand mit der Aufschrift „Bannwald“, daß man soeben eines jener Gebiete betritt, das dazu bestimmt wurde, ein „Urwald von morgen“ zu werden; den zum Forstbereich St. Märgen gehörenden Bannwald Conventwald.

Bannwälder sind Totalreservate, in denen jede Nutzung unterbleibt, damit sich die Vegetation ungestört nach der ihr innewohnenden Eigenständigkeit entwickeln kann. Diese Bannwälder stehen allen Freunden der Natur offen, die Freude an der ungestörten Natur haben, doch man erhofft sich in erster Linie die Beantwortung wissenschaftlicher Fragen, was der zukünftigen praktischen Waldbehandlung zugute kommt. Man erwartet Antwort auf die Frage, was die Natur auf den verschiedenen Waldstandorten zu leisten oder nicht zu leisten in der Lage ist. Um zu den Erkenntnissen zu kommen, wie sich Wälder und Waldböden entwickeln, wenn sie Jahrzehnte und Jahrhunderte ganz sich selbst überlassen bleiben, werden regelmäßig wiederkehrende Bestandsaufnahmen und Zustandserfassungen durchgeführt.

Seit einiger Zeit wird nun auch durch Herrn Dr. Haas mit einigen Mitarbeitern die Pilzflora in solchen Gebieten untersucht. Durch seine Vermittlung wurden wir angeregt, diese mykologisch interessante Arbeit in dem in unserer Nähe liegenden Bannwald Conventwald auszuführen. Wir möchten auch an dieser Stelle ganz besondere Herrn Dr. Haas und Herrn Schwöbel für ihre freundliche Hilfe bei der Bestimmung und Bestätigung der schwierigen Arten danken. Auch von Herrn Baral jun. bekamen wir wertvolle Hinweise bei der Bestimmung der Ascomyceten.

Nach den ersten zwei Jahren, in denen wir vom Frühjahr bis Spätherbst im 3- bis 4-Wochen-Turnus sorgfältige Untersuchungen durchgeführt haben, umfaßt unsere

Fundliste jetzt 175 Namen. Sicher läßt sich diese Liste in den nächsten Jahren noch um einiges erweitern, doch neben den charakteristischen Arten der Pilzflora, die hiermit wohl ziemlich erfaßt sind, fanden wir auch einige für den Pilzliebhaber interessante, seltener Arten, was uns dazu bewog, hier davon zu berichten.

Die folgende Beschreibung unseres Bannwaldes entnehmen wir dem im Eugen Ulmer-Verlag erschienenen Werk „Urwald von morgen“.

„Das 17 Hektar große Bannwaldgebiet Conventwald umfaßt Hanglagen zwischen 700 bis 860 m Meereshöhe, die vorwiegend nach Süden und Südwesten geneigt sind. Ein kleiner Teil fällt schattseitig nach Osten ab, wo eine frische Hangrinne den Bannwald durchzieht. Der Grundbestand aus Weißtannen und wipfelschäftigen Buchen ist aus natürlicher Verjüngung hervorgegangen, die vereinzelt beigemischten Fichten sind künstlich eingebracht. Die Böden haben sich aus tiefgründigen Verwitterungsdecken von Paragneisen entwickelt. Die sandig-lehmigen Böden sind stark humos und gehören zu den nährstoffreichsten im Kristallinschwarzwald.

Der sonnseitige Hang hat Humusformen, die leicht zu Moder tendieren, aber das Baumwachstum ist dennoch sehr gut, wenn sich auch zur etwas trockeneren Hangoberkante ein leichter Rückgang der Baumhöhen abzeichnet. Die trockenen Stellen sind durch ausgedehnte Rasen des Waldschwingels charakterisiert. Weiter unten am Hang findet man die für den Westteil des Schwarzwaldes kennzeichnende immergrüne Stechpalme, die an ein atlantisch getöntes Klima gebunden ist.

Die Geländekante zum frischeren schattseitigen Osthang zeichnet sich in der Bodenvegetation sehr deutlich ab. Der Waldschwingelrasen endet und an seine Stelle treten Zeiger für Bodenfrische, z. B. das Springkraut, das Hexenkraut und verschiedene Arten von Farnen. Hier stehen auch einige mächtige Alttannen. Vereinzelt sind dem Buchen-Weißtannen-Grundbestand auch Bergahorn und Spitzahorn beigemischt. Dem üppigen Vegetationsbild entspricht ein ungewöhnlich mullreicher lockerer Oberboden. Der Schattenhang ist ein Teil der Einziehungsmulde für die frische Hangrinne im Ostteil des Banngebiets. In der Rinne hat sich mobiler Gesteinsschutt angesammelt. Je feuchter die Rinne in ihrem unteren Teil wird, um so stärker ist der Ahorn in der Baumschicht vertreten. An hellen Stellen wachsen massenhaft Jungahorne und Bodenfrische anzeigende Seggen und Kräuter, z. B. die bis 1,5 m hoch werdende Pendelsegge, das gegenblättrige Milzkraut und der Waldziest.“

Um eine genaue Fundstellenangabe zu ermöglichen, wurde der ganze Bannwald mittels Markierungssteinen in hektargroße Flächen eingeteilt und mit römischen Ziffern durchnummeriert. Jedes dieser Quadrate wurde nun für sich aufgenommen. Sämtliche Funde wurden dann in all den Quadraten notiert, in denen sie vorgekommen sind.

Die holzbewohnenden Pilze

Ende April begannen wir unsere Arbeit mit der Aufnahme der holzbewohnenden Pilze, da um diese Zeit die Bodenbewohner noch auf sich warten lassen. Es sind dies die Polyporacea, Stereaceae und Hymenochaete, saprophytisch lebende Agaricales sowie verschiedene Ascomyceten.

Da der Bannwald aus einem Buchen-Tannenmischwald besteht, so sind die Polyporaceae deutlich von diesem Holzbestand geprägt. Sehr stark verbreitet sind deshalb die Tannentramete (*Hirschioporus abietinus*), der als Parasit an Weißtanne vorkommende Tannen-Feuerschwamm (*Phellinus hartigii*), und der Rotrandige Schichtporling (*Fomitopsis pinicola*). Häufig kommt aber auch der Wurzelporling (*Fomitopsis annosa*) und der Blauende Saftpörling (*Tyromyces caesius*) vor. Vertreten sind auch die Fenchel-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Südwestdeutsche Pilzrundschau](#)

Jahr/Year: 1976

Band/Volume: [12_2_1976](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Pilzflora im Bannwald Conventwald 2-3](#)